

Die Bergpredigt

oder Wo ist Gottes Reich?

2Das Reich Gottes bricht jetzt an. Kehrt um und glaubt an diese Botschaft! « Mit diesen Worten lässt der Evangelist Markus die Geschichte und das Wirken des Jesus aus Nazareth beginnen.

Folgt man der Chronologie von Markus, Matthäus und Lukas, hat dieses öffentliche Wirken Jesu nur etwa ein Jahr lang gedauert. Es stand im Zeichen der Hoffnung auf die anbrechende Gottesherrschaft. Dabei stand mit allem, was er sagte und tat, in der Tradition der Propheten Israels. Darüber hinaus war er eine herausragende Gestalt in den zeitgenössischen messianischen Bewegungen, die in unmittelbarer Erwartung des hereinbrechenden Gottesreiches lebten. Er könnte ein messianischer Prophet gewesen sein, ein prophetischer Messias, der sein Schicksal mit der Hoffnung auf die große, von Gott gewirkte Zeitenwende verband. Wie Jesus sich selbst gesehen hat, ist bis heute eine offene Frage. Die Evangelisten, die über Jesus schreiben, tun dies aus der nachträglichen Überzeugung heraus, dass in Jesus von Nazareth wirklich der Messias erschienen sei. Aus diesem Glauben heraus sind die messianischen Gemeinden entstanden, aus denen später die Christen wurden. Auch wenn wir wenig über den historischen Jesus wissen, eins ist sicher: Er selbst ist bis zu seinem gewaltsamen Tod am Kreuz ein frommer Jude gewesen, der sich mit seiner Botschaft und seiner Praxis im Spektrum der messianischen Gruppierungen seiner Zeit bewegte.

Die Atmosphäre in Israel zur Zeit Jesu war allgemein geprägt von der Hoffnung auf die große Zeitenwende. Die Herrschaft des römischen Imperiums wurde politisch und sozial als Unterdrückung und Ausbeutung des Landes empfunden. Die einheimische Oberschicht, allen voran der herodianische Königshof und die Tempelaristokratie, sicherten sich unter dem Schutz Roms politische und wirtschaftliche Privilegien. Der Widerstand gegen dieses Machtkartell wurde von ganz unterschiedlichen Widerstandsgruppen getragen, dies nur in der Erwartung des Messias und der Zeitenwende. Das »Wie lange noch?« der Unterdrückten bestimmte den Zeitgeist. Dabei findet sich auch die Jesusbewegung; sie hat vieles mit anderen gemeinsam, entwickelt aber darüber hinaus ein eigenes Profil. Mit den Pharisäern, der Bewegung des religiös motivierten passiven Widerstands, teilt sie die Bejahung der Tora, der Weisung Gottes. Sie diskutiert aber offenbar über den wahren Sinn der Gebote: »Der Sabbat ist für den Menschen da, nicht der Mensch für den Sabbat!« Mit den Zeloten, die Besatzer und Kollaborateure mit terroristischen Aktionen bekämpfen, teilen die Jesusleute die entschiedene Ablehnung der Machthaber und die Erwartung ihrer Entmachtung durch den Gott Israels und seinen Messias; sie lehnen aber Terror und nationalpolitische Einengungen der Befreiungsbewegung ab. Mit den Essenern, die den Messias in einer von den Sünden der Welt gereinigten Wüstenkommune erwarten, teilt die Gruppe um Jesus den alternativen Lebensstil und die Aufhebung familiärer Bindungen, nicht jedoch die fromme Aussteigermentalität. Am nächsten steht der Gruppe um Johannes den Täufer, aus der heraus sie wohl auch entstanden ist; nach der Ermordung des Täufers durch Herodes scheint die Johannesbewegung in der Jesusbewegung aufgegangen zu sein.

Was meint Jesus, wenn er vom Anbruch der Gottesherrschaft, vom Reich Gottes spricht? Jesus wollte sicher keine Wiedererrichtung des davidischen Königtums; die messianische Gruppe um Jesus war eine Basisbewegung, ihre Strategie nicht auf die Eroberung politischer Macht gerichtet. Die prophetische Vorstellung, dass Gott seine Herrschaft durch einen machtlosen Messias durchsetzen wird, hat sich in der Jesusbewegung zwar nicht ohne Widerspruch, aber doch so weit durchgesetzt, dass Jesu Anhänger selbst dessen gewaltsamen Tod als Bestätigung seiner Messianität deuten konnten. Dennoch war die Jesusbewegung alles andere als unpolitisch. Wenn Jesus vom Reich Gottes spricht, meint er nicht das »bessere Jenseits«, in dem für die geduldig ertragenen Leiden in der Welt entschädigt wird. Der Anbruch des Gottesreiches wurde aus der Tradition Israels heraus als Verwandlung der Welt unter der Gerechtigkeit und Frieden schaffenden Herrschaft Gottes verstanden, für die der Messias den Weg bereiten sollte. Die Verkündigung und Praxis Jesu zielt darauf ab, Menschen in diese messianische Bewegung hineinzunehmen. Der Ruf zur Umkehr, zur Änderung der Lebensrichtung und die Aufforderung zur Nachfolge, zum Denken und Handeln im Sinne Jesu weist darauf hin, dass hier den Menschen eine aktive Beteiligung an der Neugestaltung ihres Lebens und ihrer Welt zugemutet und zugetraut wird. Sie sollen nicht passiv auf das Gottesreich warten.



Vincent van Gogh, Umfriedetes Weizenfeld mit Schnitter, 1889.
(Foto © AKG Berlin)

Man kann annehmen, dass Jesus und seine Nachfolgerinnen und Nachfolger einen Lebensstil praktiziert haben, der von der Erwartung der baldigen Zeitenwende bestimmt war. Es ging daher darum, die alten Verhaltensweisen abzulegen und die zukünftigen Freuden der neuen Welt schon in der alten Welt spürbar und erlebbar zu machen: jetzt schon Solidarität und Gerechtigkeit zu üben, jetzt schon den Nächsten zu lieben, auch den anderen, den fremden Mitmenschen, jetzt schon das Brot und den Fisch zu teilen, jetzt schon zu feiern und Wein zu trinken statt Wasser.

Das ist auch das Programm der Bergpredigt, die so etwas wie ein Leitfaden für die frühe christliche Gemeinde gewesen sein dürfte. Sie beginnt mit den Seligpreisungen, mit denen den Armen, den Barmherzigen, den Friedensstiftern, denen, die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit das Himmelreich versprochen wird. Das hat dazu geführt, dass diese großartige Menschenrechtsproklamation später als Vertröstung auf einen jenseitigen Himmel missverstanden wurde. Tatsächlich war für fromme Juden, die den Namen Gottes nicht aussprechen wollten, das Reich der Himmel eine Umschreibung des Reiches Gottes, das als Zeitenwende in der Welt, keineswegs aber als jenseitiger Ort verstanden wurde.

Aber ebenso gilt: die aktuelle Wirksamkeit der Seligpreisungen. Die Armen, Friedfertigen, Barmherzigen, Gerechtigkeit Suchenden sind jetzt schon glücklich. Dahinter steht die Erfahrung, dass man schon in den alten Weltverhältnissen neue Verhaltensweisen miteinander entwickeln kann. Die frühe Christenheit war davon überzeugt, dass mit der Praxis Jesu und seiner Gemeinde ein Stück Reich Gottes in der alten Welt schon da ist. Das hat die Anziehungskraft der christlichen Gemeinden in ihrer frühen Zeit im Wesentlichen ausgemacht. Der Erfolg der christlichen Mission verdankt sich der Praxis der Gemeinden mit ihrem Angebot eines alternativen Lebensstils. Menschen, die unter Unrecht und Gewalt leiden und die sich mit den herrschenden Gewaltverhältnissen nicht abfinden wollen, finden hier eine Möglichkeit, auf eine Zukunft hin zu leben und zu handeln, die verändernd und befreiend in ihre Gegenwart hineinwirkt.